

Neue Presse

COBURG

72. Jahrgang / Nummer 12

Montag, 16. Januar 2017

www

Zerreißprobe der Gefühle



„Antigone“ bietet dem Machtwahn Paroli. Am Coburger Landestheater gerät das antike Drama mit Anne Rieckhoff in der Titelrolle zum packenden Bühnenbeben.

Kultur Foto: Rosenbusch

Ne
D

Scherno
chenen
öffnet. U
von Co
Müller
Forkel b
gierten
werk de
Neben
denen v
kalgesch
Schippe
de, bee
lem die
sikalisch

Coburg
wenn r

Das Prinzip Mann

„Antigone“ bietet dem Machtwahn Paroli. Am Coburger Landestheater gerät das antike Drama in Konstanze Lauterbachs packender Inszenierung zum sinnlichen Bühnenbeben.

Von Dieter Ungelenk

Coburg – Plötzlich müssen sie lachen. Ein bisschen verschämt erst, und dann ganz herzlich, ganz befreit. So wie damals, als sie sich so lange um die Sandburg balgten, bis die Welle kam und alles wegschpülte. Aber es geht nicht mehr um Sandburgen, es geht um die Stadt, um das Reich, um die Macht, ums Prinzip. Kein Kinderkram, Männersachen, bedeutungsschwer, postrational, lebensbedrohlich.

Und darum gefriert ihnen das Lachen, und sie pressen einander an sich, als wollten sie sich voreinander beschützen. Doch da helfen weder Tränen noch markige Worte der verzweifelten Mutter Iokaste (Dorothea Arnold): Sie werden sich gegenseitig umbringen, die verfeindeten Brüder Eteokles (trotzig, panisch, infantil: Frederik Leberle) und Polyneikes (zornig, unbeugsam, in seiner Bitterkeit noch immer fair: Thorsten Köhler).

Und das ist nur die Ouvertüre, die Vorgeschichte, die uns Konstanze Lauterbach gewissermaßen als Video-Guide an die Hand gibt, zum besseren Verständnis dessen, was im mythischen Theben wütet und mit fürchterlicher Konsequenz einen ganzen Herrscherclan auslöscht (und ein paar hundert oder tausend Namenlose mit in den Tod reißt).

Vom verbissenen Ringen um die Macht erzählt „Antigone“, von der Pervertierung politischer Ideale, vom Aufbegehren gegen Willkür – und von weiblichem Widerstand gegen Patriarchenwahn. An zeitlosem Stoff herrscht also kein Mangel in Sophokles' antiker Tragödie. Und die Regisseurin weiß damit zeitgemäß umzugehen: Mit ihrem auf Hochtouren agierenden Coburger Ensemble formt Lauterbach ein inhaltlich und ästhetisch fesselndes Theatererlebnis, ein Bühnenbeben voll morbider Poesie und sinnlicher Wucht, bei dem expressives, extrovertiertes körperliches Spiel die innersten Regungen der Figuren nach außen trägt.

Keine hehren Helden zeigt uns Lauterbach, sondern Getriebene, Bedrängte, Unfreie in ihrer Hilflosigkeit, in ihrer Erbärmlichkeit. Erleichen



Beratungsresistenz mit blutigen Folgen: König Kreon (Nils Liebscher) bleibt unerbittlich bis zum tragischen Ende.

Foto: Henning Rosenbusch

tert wird das durch Peter Krummes Textfassung, die moderne Umgangssprache und klassischen Duktus flüssig und unpathetisch verbindet.

Allesamt sind sie traumatisiert, die Nachkommen des unseligen Ödipus, der als überlebensgroßes Phantom Ariane Salzbrunns Bühnenbild beherrscht und aus dessen leeren Augenhöhlen unablässig Blut rinnt: Diese Familienwunde will nicht heilen, so sehr sich die in schwarz und rot gewandeten Kinder/Geschwister auch am Trauma abarbeiten.

Sie hadern, streiten, kämpfen, graben, bluten, sterben inmitten eines Tableaus aus Badewannen, das zusehends derangiert für den Verlust der individuellen Freiheitsräume und den Niedergang der staatlichen Ordnung steht und sich letztlich in einen Friedhof verwandelt: Nur das Grab bleibt als letztes Refugium.

Gerade an diesem letzten Menschenrecht entzündet sich ja der blutige Streit: Kreon, der nach dem Tod der verfeindeten Brüder rasch seine

Flagge über Theben gehisst und den Königsthron bestiegen hat, untersagt bei Todesstrafe eine würdige Bestattung des als Staatsfeind geächteten Polyneikes – die Hunde sollen ihn holen.

„Nicht mitzuhassen,
mitzulieben bin
ich geboren.“
Antigone

Dessen Schwester Antigone bricht das barbarische Verbot und setzt damit ihr Leben für den toten Bruder aufs Spiel: Eindringlich zeigt Anne Rieckhof die verzweifelnde Wut und jugendliche Kühnheit dieser impulsiven Frau, die gar keine Wahl hat, als ihrem Glauben, ihrer Gesinnungsethik und ihrer Geschwisterliebe zu folgen. Antigone wirkt von sich selbst überwältigt, wenn sie mit kämpferischer Attitüde dem König wortmächtig Paroli bietet und zivilen Ungehorsam leistet – und doch

ist sie keine Revolutionärin. Ihr geht es nicht um Umsturz, sondern um das Bewahren jener Werte, an denen sich Kreon in seiner Hybris vergeht.

Der König, der sich zum Retter des Staates aufschwingt und zum Tyrannen verkommt, er ist die eigentliche tragische Hauptfigur des Abends: Nils Liebscher verbohrt sich zusehends in der Starrsinnigkeit des Autokraten, der aus Furcht vor Machtverlust jedes Augenmaß verliert, und die Angst vor der eigenen Härte mit umso unerbittlicherer Brutalität bekämpft. Seine Unbeugsamkeit hat auch eine chauvinistische Komponente: Dass seine Autorität von einer Frau hinterfragt wird, ist für ihn doppelt provokant und unerträglich: „Mich wird keine Frau beherrschen“.

So fällt denn auch Antigones Schwester Ismene (Sarah Zaharanski) gleich mit in Ungnade, wiewohl die auf Pragmatismus setzt, bis auch sie vollends vom Psycho-Tsunami erfasst wird. Nicht einmal der eigene Sohn, Antigones Verlobter Heimion

(Oliver Baesler) findet Gehör oder gar Gnade beim verblendeten Vater – er sucht den Tod wie seine Mutter Eurydice (Dorothea Arnold).

Im Gegensatz zum Seher (Dorothea Arnold), der Kreon furchtlos die Leviten liest, hält sich Volkes Stimme gegenüber dem Diktator zurück: Der als Sündenbock vom König böse malträtierte Bote (Thorsten Köhler) flieht lieber mittels beherztem Hechtsprung in die Loge und der Chor der thebanischen Ratsherren (Niklaus Scheibli und Jörg Zirnstein) wagt sich erst aus der Deckung, als selbst Kreon begreift, was er ange richtet hat. Doch da ist es schon fünf nach zwölf.

Stürmischer Applaus des Premierenpublikums für einen furios gespielten und packend inszenierten Klassiker, der dem Label „modern“ alle Ehre macht.

Die nächsten Vorstellungen: 19., 26., 31. Januar, 3., 8., 9., 10. Februar, Landestheater Coburg, Großes Haus.